



GottesdienstPraxis

Serie B

Arbeitshilfen für die Gestaltung von Gottesdiensten
zu Kasualien, Feiertagen und besonderen Anlässen

Herausgegeben von Christian Schwarz

Gottesdienste mit alten Menschen

Herausgegeben von Christian Schwarz



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2020 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht
zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der
Erstveröffentlichung verweisen.

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagmotiv: www.pixabay.de

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-07552-5

www.gtvh.de

Inhalt

Zum Eingang

Gemeindegottesdienste mit Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen Wiebke Bähnk	10
--	----

Predigten und Gottesdienste zu Kirchenjahr und Jahreslauf

Advent, Advent, ein Lichtlein brennt Tobias Götting	23
--	----

Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg Adventsgottesdienst im Alten- und Pflegeheim mit Konfirmandinnen und Konfirmanden Monika Lehmann-Etzel Müller	31
---	----

Stroh Besinnung zum Seniorennachmittag im Advent Hiltrud Schneider-Cimbal	36
---	----

Komm, Jesus Palmsonntag mit einem Anspiel von Konfirmandinnen und Konfirmanden Tobias Götting	38
--	----

Danken und Denken Predigt zum Erntedankfest im Seniorenheim Eckhard Herrmann	44
--	----

Herbstblätter Andacht beim Nachmittag der Frauenhilfe Micaela Strunk-Rohrbeck	47
---	----

Wer nur den lieben Gott lässt walten Gottesdienst am Ende des Kirchenjahres zu EG 369 Eckhard Herrmann	50
--	----

Predigtsskizzen zum Kirchenjahr Christian Schwarz	53
--	----

Gottesdienste zu biblischen Texten

Ein Segen sein Predigt zu Gen 12,1–4a Eckhard Herrmann	58
Abschied von Orpa Andacht im Altenheim Nadja Papis-Wüest	62
Du hältst mich bei meiner rechten Hand (Ps 73,23) Gottesdienst mit Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen Annelie Conradi und Wiebke Bähnk	65
Phantasiereise zu Ps 139 Christian Schwarz	70
Vaterunser Predigt Eckhard Herrmann	72
Der verlorene Sohn Andacht im Altenheim Nadja Papis-Wüest	77
Du bist erwählt Gottesdienst mit Tauferinnerung Sibylle Rolf	81
Predigtsskizzen zu Themen und Symbolen Christian Schwarz	87

Predigten und Gottesdienste zu Bildern und Symbolen

Augenblicke leicht wie Seifenblasen Gottesdienst im Alten- und Pflegeheim Monika Lehmann-Etzelmüller	91
Glied in einer Kette Hiltrud Schneider-Cimbal	95
Rost Hiltrud Schneider-Cimbal	99

Gottes Hände halten auch dich Tobias Götting	101
Zeigt her eure Füße Andacht beim Nachmittag der Frauenhilfe Micaela Strunk-Rohrbeck	106
Wir feiern ein Kartoffelfest Andacht beim Nachmittag der Frauenhilfe Micaela Strunk-Rohrbeck	109
Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt Predigt im Gottesdienst mit Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen Wiebke Bähnk	112
Ein ganz besonderer Schatz Predigt im Gottesdienst mit Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen Wiebke Bähnk	115
Ich geb dir einen Engel mit Predigt im Gottesdienst mit Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen Wiebke Bähnk	119

Predigten und Gottesdienste zu Themen

Etwas auf den Kopf stellen Fünf Textmodule für trotzköpfige Verkündigungen Ludwig Burgdörfer	123
Gottesdienst zum 90. Geburtstag Heinz Behrends	128
Drei Predigten zum Alter Kurt Rainer Klein	132
Chancen des Alters Gottesdienst im Seniorenheim Hiltrud Schneider-Cimbal	137

Das kann niemand so gut wie Oma Andacht beim Nachmittag der Frauenhilfe Micaela Strunk-Rohrbeck	143
In dir ist Freude Andacht im Altenheim Nadja Papis-Wüest	147
Sonne der Gerechtigkeit Andacht im Altenheim Nadja Papis-Wüest	151
Älter werden – gesund bleiben Andacht beim Nachmittag der Frauenhilfe Micaela Strunk-Rohrbeck	154
Ich mache mich auf zu dir in deine Welt Predigt zum Welt-Alzheimerstag 2018 in St. Michaelis zu Hamburg Tobias Götting	157

Bausteine für den Gottesdienst

Wenn ich alt werde, wirst du mich tragen Meditative Gebete Kurt Rainer Klein	162
Danklied eines alten Menschen Ulrich Tietze	168
Das Lied von der Lebenszeit Ulrich Tietze	170
Lebensjahreszeiten-Lied Ulrich Tietze	172
Liebeslied für einen alten Menschen Ulrich Tietze	174
Die Autorinnen und Autoren	176

Zum Eingang

Gemeindegottesdienste mit Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen

Wiebke Bähnk

Einleitung

Die Wahrnehmung der Situation der demenziell Erkrankten wie auch ihrer (pflegenden) Angehörigen führen zu der Überlegung, durch Gottesdienste in einer Gemeinde, in der Erkrankte und Nicht-Erkrankte, Angehörige und andere Gemeindeglieder, Alte und Junge zusammen feiern, ein Gegenbild zu der vielschichtigen Isolation und Trennung zu schaffen sowie Beistand und Trost zu vermitteln. Der Wunsch dabei ist, den demenziell Erkrankten und ihren Angehörigen das Gefühl selbstverständlicher Zugehörigkeit zur Gemeinde zu vermitteln – und das Bild einer Gemeinde aus vielen Gliedern Gestalt werden zu lassen.

Angehörige von demenziell Erkrankten stehen vor der Notwendigkeit, sich auf eine völlig veränderte Wahrnehmung einstellen, andere Kommunikationsstrukturen als die lange Gewohnten erlernen zu müssen und mit ihren erkrankten Müttern, Vätern oder Partnern nur noch mit großen Anstrengungen an einem Leben außerhalb der eigenen vier Wände teilnehmen zu können. Hierbei stoßen sie nicht selten auf Unverständnis und Ablehnung, wenn die Erkrankten sich ›anders‹ und teilweise für die Umwelt herausfordernd verhalten. Die Bindung der eigenen Kräfte durch die Pflege und die immer weiter zunehmende Verantwortungsübernahme für die Erkrankten wie auch die Erfahrung von Unkenntnis und Rückzug seitens anderer Menschen isolieren und kränken auch sie.

Den Mitgliedern der Gemeinde, die nicht in einer vergleichbaren Lebenssituation sind, soll umgekehrt die Möglichkeit gegeben werden, Berührungspunkte abzubauen und ein größeres Verständnis zu entwickeln. Sie können erfahren, welche besonderen Möglichkeiten in der Kommunikation mit Menschen mit Demenz liegen, und für sich die Zusammengehörigkeit Aller, die von Gott beim Namen gerufen sind, erleben.

Theologisch geht es in einem gemeinsam gefeierten Gemeindegottesdienst um den Ausdruck der in der unverlierbaren (und eben durch nichts, auch nicht durch Demenz eingeschränkten) Gottebenbildlichkeit aller Menschen begründeten Würde und um die unangreifbare Gültigkeit der Zusammengehörigkeit aller durch die Taufe in dem einen Leib Christi (1 Kor 12,13). Besonders für die, die selbst mehr und mehr vergessen, wer sie sind, geht es darum, vor aller Augen und Ohren zu erfahren, dass sie nicht vergessen sind bei Gott, dass ohne Einschränkung und für immer gilt: »Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.« (Jes 43,1) Dass es einen Gott gibt, der sie nicht vergisst, auch wenn sie selbst sich vergessen. Ihnen soll das Evangelium von Jesus Christus weitergegeben werden, der sagt: »Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.« (Mt 11,28)

In einem Gottesdienst in einer Senioren- oder Pflegeeinrichtung kann in besonderer Weise auf die Kommunikations- und Erfahrungsstrukturen der Erkrankten Bezug genommen werden. Ebenso können diese Gottesdienste, meist im Unterschied zu Gemeindegottesdiensten mit demenziell Erkrankten, wöchentlich oder monatlich gefeiert werden und damit zu einem festen Bezugspunkt, zu einem Anker in einer sich mehr und mehr auflösenden Wahrnehmung werden. Demenziell Erkrankte, die in ihren Familien oder von Freunden gepflegt werden, werden von diesen Gottesdiensten aber in der Regel nicht erreicht; ebenso bleiben die Erkrankten weitgehend unter sich, erfahren die Zusammengehörigkeit der gottesdienstlichen Gemeinde in der jeweiligen Einrichtung, nicht aber darüber hinaus. In diesem Sinne verstehen sich Gemeindegottesdienste mit demenziell Erkrankten als ergänzendes Angebot, das einen anderen theologischen und seelsorglichen Schwerpunkt setzt. Zudem bieten sie die Möglichkeit, den besonderen Erinnerungs- und Gefühlswert einer Kirche für den Gottesdienst mit zu nutzen, was bei den Gottesdiensten in Senioren- und Pflegeeinrichtungen eher selten möglich ist. Gottesdienste und Andachten finden dort häufig in Mehrzweckräumen statt, in denen nur unter großem Aufwand ›etwas wie Kirche‹ erlebbar gemacht werden kann (Glocken und Orgelmusik vom Tonband, Herrichten eines Altars ...).

Überlegungen zur Gottesdienstgestaltung

Ein Gemeindegottesdienst mit demenziell Erkrankten und ihren Angehörigen ist ein sonntäglicher Gottesdienst. Er wird nicht zu einem

gesonderten Zeitpunkt gefeiert, sondern zu der von der Gemeinde gewohnten Zeit. Zu ihm wird öffentlich eingeladen, durch den Gemeindebrief und die örtliche Zeitung. Damit wird deutlich gezeigt: Dies ist an diesem Sonntag der Gottesdienst für alle. Es ist ein Gottesdienst für alle – und ist dennoch anders. Aufgrund ihrer besonderen Lebenssituation stehen die demenziell Erkrankten und ihre Angehörigen im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Die veränderten Kommunikations- und Beziehungsmöglichkeiten der Erkrankten und ihre besonderen Bedürfnisse bestimmen primär die Gestaltung des Gottesdienstes.

Der englische Psychologe Tom Kitwood hat fünf zentrale Bedürfnisse bei Menschen mit Demenz beschrieben: Trost, primäre Bindung, Einbeziehung, Beschäftigung und Identität. Diese Bedürfnisse unterscheiden sich an sich nicht von den grundsätzlichen eines jeden Menschen. »Bei Menschen mit Demenz, die weitaus verletzlicher und gewöhnlich weniger in der Lage sind, die zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse notwendigen Initiativen zu ergreifen, sind diese Bedürfnisse deutlich sichtbar« (Kitwood 122) und erscheinen gerade darin, dass ihre Erfüllung vielfach in Frage steht, umso drängender.

Kitwood, Tom, Demenz. Der person-zentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen, 5. Aufl., Bern 2008.

Auf diese Bedürfnisse in der Gestalt des Gottesdienstes zu antworten, ist eine zentrale Zielsetzung für die Planung eines Gemeindegottesdienstes für Menschen mit Demenz. Auf das erste Bedürfnis nach Trost antwortet die Verkündigung der bedingungslosen Liebe Gottes und seiner Gegenwart durch Worte, Symbole und Gesten. Damit geht einher der bewusste Verzicht auf moralisierende Themen, auf die Fragen nach Schuld und Buße.

Bindung und Einbeziehung finden Gestalt darin, dass die Erkrankten in dem gemeinsamen Gottesdienst auf vielfache Weise ihr Willkommen-Sein und ihre Zugehörigkeit in der gottesdienstlichen Gemeinschaft erfahren. Diese spiegelt sich wider in den gemeinsam gefeierten Ritualen des Gottesdienstes. Ebenfalls vermittelt sich Einbeziehung durch die Vermittlung von Geborgenheit in einem Raum, der vertraute Elemente enthält, die Glocken, die Orgel, das Kreuz. Dieser Gedanke verstärkt noch einmal die Bedeutung eines in einem Kirchraum gefeierten Gottesdienstes, der durch die traditionellen Elemente des Rau-

mes möglicherweise noch Anknüpfung an Erinnerungen an Kirchenbesuche in früheren Lebensphasen ermöglicht.

In diesen Momenten der Erinnerung kann auch auf das Bedürfnis nach Identität eine Antwort möglich sein, wenn ein Psalmvers, das Vaterunser oder vertraute Lieder wie »Befehl du deine Wege« und »So nimm denn meine Hände« eine (noch so) partielle Anknüpfung an eigene Lebenserfahrungen und damit einen kleinen Fixpunkt im Prozess des Sich-verloren-Gehens ermöglichen.

Für die Angehörigen ist es wichtig, sich in ihrer Lebenssituation gesehen zu fühlen; zu wissen, dass Ängste und Klagen ihre Berechtigung haben und vor Gott ausgedrückt werden können. Mit einem gemeinsam gefeierten Gottesdienst wird deutlich, dass sie in Hilflosigkeit, Überforderung und der Erfahrung der begrenzten Kräfte nicht allein sind, sondern Menschen treffen, denen es ähnlich geht und die sich ebenso wie sie selber nach Begleitung und Unterstützung sehnen.

Auch ihre Isolation kann durch solche Gottesdienste durchbrochen werden, sie selbst können sich als von Gott Begleitete erfahren. Zudem eröffnet der gemeinsame Besuch eines Gottesdienstes die Möglichkeit, die erkrankten Angehörigen eventuell noch in anderer Weise zu erleben, wenn sie etwa auf ein Lied reagieren oder ein vertrautes Element in der Kirche oder auch auf eine Berührung.

Aus diesen einleitenden Überlegungen zu den Erfordernissen eines Gemeindegottesdienstes mit demenziell Erkrankten lassen sich die im Folgenden zusammengefassten praktischen Erwägungen zur Gestaltung ableiten.

Zunächst ist jenseits aller inhaltlichen Vorbereitungen und Überlegungen die Atmosphäre im Gottesdienst von entscheidender Bedeutung. Menschen, die an einer Demenz erkrankt sind, haben ein feines Gespür für Stimmen und Stimmungen. Ihr Bedürfnis nach Einbeziehung und Bindung, wie auch das ihrer Angehörigen, wird dann beantwortet, wenn die Gemeinde sie von Herzen willkommen heißt, sich auf sie einstellt, sie als selbstverständlich Mitfeiernde behandelt. Und wenn die Gemeinde sie nicht unter sich sein lässt, sondern zahlreich und mit

offenen Herzen dabei ist. Dazu bedarf es einer guten Vorbereitung in der Gemeinde, an der möglichst viele Menschen beteiligt sind.

Es dient der Klarheit, wenn im Rahmen der Begrüßung manches angesagt wird, das in einem solchen Gottesdienst anders ist. So hat sich bewährt, die Gemeinde zu bitten, auch während der Evangeliumslesung sitzen zu bleiben, damit niemand denken muss, dass es Zeit sei zu gehen, weil alle aufstehen.

Bei den sprachlichen Elementen des Gottesdienstes sind zunächst eine langsame, ruhige und deutliche Sprechweise und eine gute Artikulation für die Verständlichkeit wichtig. Die Texte sollten, wenn der Kirchraum es irgend möglich macht, mit der Möglichkeit des gegenseitigen Blickkontakts gelesen und gesprochen werden. Ein abgewandter Pastor, eine zum Altar gewandte Pastorin mit einem schwarzen Talar ermöglicht solchen Kontakt nicht.

Gut ist es, wenn diejenigen, die den Gottesdienst gestalten, sich auf einen stärker dialogischen Charakter von Predigt und anderen gesprochenen Elementen einstellen und, wenn möglich, spontane Äußerungen miteinbeziehen können. Hierzu bedarf es der Freiheit, vom Konzept abzuweichen, wenn die Bedürfnisse der Gottesdienstteilnehmerinnen dies erfordern.

Die Sprache der Begrüßung, der Gebete und der Predigt soll möglichst bildhaft, anschaulich, klar, einfach und einladend sein. Der Bezug auf lebensgeschichtliche Themen, auf das eigene Erleben in verschiedenen Lebensphasen, insbesondere in der Kindheit, steht im Mittelpunkt. ›Weltgeschichte‹ tritt ganz und gar zurück gegenüber eigener Lebensgeschichte. In ihr und für sie – so fragmentarisch sie auch abrufbar sein mag, so begrenzt sie in dem eigenen Erleben oder dem der Angehörigen noch erfahren wird – die Gegenwart des Gottes, der die Liebe ist, zu bezeugen, ist zentrale Aufgabe der Predigt.

Die Predigt ist dabei zwar auf die demenziell Erkrankten und ihre Angehörigen ausgerichtet, nimmt ihre Erfahrungen ausdrücklich in den Blick, versucht in der sprachlichen Gestalt auf die kommunikativen Erfordernisse der Erkrankten einzugehen und ist dennoch als Pre-

digt für alle aus der Gemeinde gedacht. Für Menschen mit Demenz ist dabei die Wahrnehmung der Gefühlsebene das entscheidende Moment, indem z. B. durch Anknüpfung an Erinnerungen aus Kindheit und Jugend Gefühle angesprochen werden.

Um den Bezug auf alle aus der Gemeinde deutlich zu machen, ist es gut, wenn die Liturgie weitestgehend der üblichen entspricht. Um der verringerten Konzentrationsfähigkeit der demenziell Erkrankten entgegenzukommen, kann sie verkürzt werden. Zu bedenken ist auch, dass viele der Gottesdienstbesucherinnen bereits eine lange Anlaufzeit mit Ankleiden, Essen, Warten auf die Abfahrt usw. hinter sich haben, wenn sie in der Kirche ankommen. Nicht zuletzt deshalb erscheint es sinnvoll und den Möglichkeiten der Erkrankten und auch der pflegenden Angehörigen angemessen, einen begrenzten zeitlichen Rahmen zu setzen, der gerade auch die Predigt betrifft. Insgesamt sollte ein solcher Gottesdienst eine Stunde nicht überschreiten.

Bewährt hat sich nach unserer Erfahrung, dass sowohl die Texte als auch die Lieder traditionell sind und dem Schatz der wohlbekanntesten, im Konfirmandenunterricht vieler Jahrzehnte gelehrt und in familiären Gottesdiensten (Taufen, Trauungen, Trauerfeiern) vielfach aufgenommenen Stücke angehören.

Bibeltexte aus der Luther-Übersetzung zu lesen, den Aaronitischen Segen zu sprechen, hat sich als gut erwiesen. Grundsätzlich erscheint es geboten, der Traditionalität und damit der möglichen Erinnerbarkeit von Texten und Liedern den Vorrang zu geben vor der bis ins Letzte ausgefeilten thematischen Stimmigkeit.

Die Möglichkeit, sich an etwas zu erinnern, an etwas Bekanntes noch anknüpfen zu können, an eine Liedstrophe, einen Psalm, das Vaterunser, sie eventuell mitsingen oder mitsprechen zu können – all das schafft Momente der Vertrautheit. Diese wiederum können Sicherheit vermitteln, Geborgenheit, Bestätigung, Identität. Durch das Mitsingen und Mitsprechen werden Gefühle wachgerufen, die sich einmal mit den entsprechenden Texten verbanden.

Eine entscheidende Brücke zu Menschen mit Demenz ist die Musik. Schon der Klang der Orgel zu Beginn des Gottesdienstes kann vieles in ihnen auslösen, ebenso können dies bekannte und von früher her bekannte Lieder. Um der besseren Singbarkeit willen hat sich ein um ein bis zwei Töne tieferes Anstimmen bewährt.

Auch Chorgesang kann in besonderer Weise auf nicht-kognitiver Ebene Erinnerungen auslösen, damit Verbindung zu eigenem Erleben ermöglichen und Trost spenden. Ist ein Chor oder auch ein Kinderchor beteiligt, ist es schön, wenn die Sängerinnen und Sänger auch sichtbar sind und nicht, wie vielleicht sonst, auf der Empore versteckt agieren.

Die Erfahrungen vieler Menschen, die demenziell Erkrankte begleiten, sprechen dafür, dass ein Lied, eine Choralstrophe noch da einen Menschen erreichen können, wo das gesprochene Wort schon nicht mehr gehört werden kann. Wesentlich ist nicht zuletzt die durch das eigene Singen ermöglichte Beteiligung, die oft auch noch dann möglich ist, wenn andere Formen schon unmöglich geworden sind. Liedstrophen und die von Menschen dieser Generation noch oft in der Kindheit und Jugend gelernten Choräle gehören vielfach zu den Erinnerungsstücken, die noch lange aktiviert werden können. Da sich die Erkrankten kaum noch im Evangelischen Gesangbuch zurechtfinden, ist es sinnvoll, die Liedtexte wie auch die bekannten liturgischen Elemente in einer Gottesdienstordnung in Großdruck abzudrucken.

Um den veränderten Kommunikationsmöglichkeiten der Erkrankten und dem zunehmenden Verlust der Abstraktionsfähigkeit stärker zu entsprechen, ist es gut, den Gottesdienst weniger wortlastig zu gestalten und unterschiedliche sinnliche Erfahrungen zu ermöglichen, die auf anderen als dem verbalen Weg eine Kommunikation des Evangeliums ermöglichen.

Der Gottesdienst kann dafür die verschiedensten Elemente enthalten, etwas zum Schauen, zum Riechen, zum Fühlen, zu Hören. Hierbei ist es aber wichtig, kein Überangebot an Eindrücken zu schaffen. Schön ist es, wenn sich das Thema des Gottesdienstes, der ausgewählte Predigttext, in einem Symbol verdichten lassen, das mitgebracht und gezeigt wird, eventuell auf der Kanzel oder dem Altar während des gesamten Gottesdienstes stehen bleibt.

Ein anschauliches Symbol, gerne auch aus der Alltagswelt, kann an

eigene Erinnerungen und Bilder anknüpfen und ist dabei nicht auf kognitive Verarbeitung angewiesen. Um die Anschaulichkeit zu vertiefen und zugleich einen haptischen Eindruck zu vermitteln, kann auch ein kleines Geschenk, passend zum Thema des Gottesdienstes, an alle verteilt werden. Nach unserer Erfahrung bedeuteten diese kleinen Geschenke den Besuchern sehr viel. Manche haben lange noch den Tanzweig in einer kleinen Vase auf dem Nachtschrank, das geknüpfte Bändchen am Rollator ... Es kam sogar vor, dass die einmal überreichte Engelsfigur zur Trauerfeier vor der Urne aufgestellt wurde.

In den Bereich der sinnlichen Wahrnehmung gehören auch die Fragen nach dem Abendmahl im Gottesdienst, sowie nach der Aufnahme der Traditionen der Salbung und der persönlichen Segnung, d. h. nach elementaren Ritualen, die ebenfalls auf nicht-wortgebundene Weise das Evangelium weitergeben.

Wenn das Abendmahl gefeiert wird – wofür der in einzigartiger Weise über alle menschlichen Grenzziehungen hinweg reichende Gemeinschaftscharakter des Abendmahls spricht sowie seine sinnliche Erfahrbarkeit (»Schmecket und sehet!«) in Brot und Wein – sollte in der Gemeinde überlegt werden, wie das Abendmahl räumlich so gestaltet wird, dass die Mitfeiernden im Rollstuhl wirklich dabei sein können und wie die Austeilung stattfinden soll. Grundsätzlich besteht die Schwierigkeit, dass Menschen mit fortgeschrittener Demenz nicht mehr von sich aus die Entscheidung für eine Teilnahme am Abendmahl treffen, manchmal hilft eine einfühlsame Frage an begleitende Angehörige.

Es ist zu überlegen, ob Brot oder Oblaten für das Abendmahl genommen werden. Aus pragmatischen Gründen lässt sich hier für Brot votieren, weil es nicht so leicht am Gaumen kleben bleibt. Aus traditionellen Gründen spricht dagegen wiederum einiges für die Austeilung von Oblaten, an die sich vermutlich einige aus früheren Zeiten erinnern. Aus unserer Sicht ist aufgrund der möglichen Wechselwirkung von Medikamenten und Alkohol der Verwendung von Traubensaft der Vorzug zu geben. Insgesamt ist wichtig zu wissen, dass mit fortschreitender Erkrankung häufig Probleme beim Schlucken auftreten. Hier ist also beim Abendmahl besondere Umsicht geboten.

Bei der Tradition der Salbung kommt es unserer Erfahrung nach entscheidend auf die eigene Haltung dieser Handlung gegenüber an. Wenn sie aus vollem Herzen weitergegeben wird, erreicht sie vermutlich die Erkrankten auch. Ist der Austeilende selber eher verhalten